

## Schön schräg

### *Jens Nielsens reizende Familie in der «Winkelwiese»*

*cwe.* Gut, dass die Warnung zu spät kommt: «Was jetzt anhebt, bietet wenig Halt. Sie betreten ein Archiv von Personen, deren Archivar gekündigt hat. Denken Sie daran, falls es heftig wird. Wir möchten nicht, dass Sie mit etwas auf dem Herzen nach Hause gehen.» Doch man sitzt bereits fest im Theater an der Winkelwiese, bei der Uraufführung von Jens Nielsens «Endidyll» unter der Regie von Antje Thoms.

Zwar ist die vierköpfige Familie, deren Bande verwirrt und verknotet sind, keineswegs aus dem pastellfarbenen Bilderbuch. Wenn etwa die Eltern im Schlafzimmer – er (Hans Rudolf Twerenbold) umklammert seine Nachttischlampe, sie (Vivianne Mösli) ihre Bettflasche – Kreuzworträtsel lösen und sich der Sohn (Dominique Müller) mit der Tochter (Uta Köbernick) dem Telefonspiel hingibt, geschieht dies alles so innig und

zugleich so schräg, dass das Etikett «Idyll» kein blosser Hohn ist. Die Darsteller verlieren keine Sekunde den Halt. Zudem sind die Dialoge bei Nielsen oft von einer überbordenden Heiterkeit. Als Angehörige einer Familie – die wir alle unweigerlich sind – kennen wir eigentlich die Lieder. Aber Vollversammlungen der Kernfamilie, bei denen das Geschlecht des neugeborenen Mitglieds bestimmt wird, Mütter, die panisch ihr

Becken vermissen, und Väter, die zwecks Bekanntgabe des Abgangstermins vom Tod persönlich angerufen werden, gehören nicht unbedingt zum Familienalltag. Wenn die Schrägheiten auch manchmal etwas ausgeheckt wirken, bilden sie doch das ideale Setting für die vertrauten Mechanismen dieses familiären Gebildes, das so wirklichkeitsgetreu ist wie grenzenlos unreal.

Zürich, Theater an der Winkelwiese, 29. März. Bis 21. April.